

Autor: Von Fritz Reheis
Seite: 12
Ressort: Coburg
Seitentitel: LANDKREIS COBURG und LICHTENFELS

Ausgabe: Hauptausgabe
Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 11.602 (gedruckt) ¹ 11.653 (verkauft) ¹
11.873 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,037 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 1/2020
² von PMG gewichtet 7/2019

Eine Chance zur Besinnung

Von Fritz Reheis

Das Virus hat eine Zwangsbremung ausgelöst. Im Zugeverleite sind Zwangsbremungen technische Vorkehrungen, die Züge bei hohem Tempo abbremsen, um Katastrophen zu verhindern. Der Zug, der jetzt zum Stillstand kommt, heißt Globalisierung. Ihr Tempo ist außer Kontrolle geraten, das zeigen die Exponentialkurven der Infektionsraten höchst anschaulich.

Die Coronakrise ist kein Meteoriteneinschlag. Sie ist eine Kombination aus Natur- und Kulturkatastrophe, denn sie geht auch auf menschliches Verhalten und vom Menschen geschaffene Verhältnisse zurück. Aus den Erfahrungen mit früheren Pandemien wie etwa Sars wissen wir einiges über die Kräfte, die hier am Werk sind. Das Virus kam mit dem Flugzeug, nicht mit dem Wind (wie die radioaktive Wolke von Tschernobyl). Davon musste es vom Tier auf den Menschen überspringen, begünstigt durch Ernährungsgewohnheiten (Wildtiere) und hygienische Zustände in den Herkunftslandern, aber auch durch das Vordringen des Menschen in Gebiete, in denen Tiere bisher unter sich waren.

Wenn dann im Kampf gegen das Virus unterfinanzierte Gesundheitssysteme kollabieren und viele Regierungen möglichst spät bremsen, auch, um danach möglichst schnell wieder beschleunigen zu können, hat auch das etwas mit den Konkurrenzängsten zu tun, die auf den Spielregeln einer Weltwirtschaftsordnung mit eingebautem Beschleunigungszwang beruhen.

Und dass viele Viren aus Schwellenländern wie China kommen, ist ebenso kein Zufall. Schwellenländer versuchen bekanntlich mit aller Macht, auf den hoch beschleunigten Globalisierungszug, dessen Tempo von Nordamerika, Europa und Japan vorgegeben wird, noch aufzuspringen. Schwellenländer setzen das Fortschrittsmantra „Schneller, höher, weiter!“ ganz besonders rigoros um. Da heisst keine Zeit, Risiken sorgfältig abzuwägen.

Die Coronakrise ist nur ein Beispiel dafür, wie riskant das Tempo der Globalisierung geworden ist. Klimakrise und Flüchtlingskrise sind weitere. Vor allen drei Krisen wird seit Jahrzehnten gewarnt, alle drei scheitern sich gelegentlich unglücklich, alle drei erfordern massive globale Antworten. Bernd Ulrich plädiert deshalb mit guten Gründen für eine „selektive, kontrollierte, verlangsamte und vor allem schonende Globalisierung“ (DIE ZEIT 12/2020). Und Nils Minikmar sieht uns unter dem Titel „Endlich ist nichts mehr so, wie es war“ dazu aufgefordert, ernsthaft darüber nachzudenken und zu diskutieren, wie es jetzt weitergeht nach dem Wahnsinn, den wir für „Normalität“ hielten“ (DIE SPIEGEL 12/20).

In der Tat: Die von Corona verordnete Zwangspause ist eine weitere Chance zur Besinnung über die Zukunft der Globalisierung. Nicht nur über die Länge von Produktionen und Lieferketten, die Bedeutung eines vertrauenswürdigem und handlungsfähigen Staates samt grenzüberschreitender Kooperation (mit der Tendenz zu einer „Welttrainspolitik“), über den Wert der Solidarität im sozialen Miteinander.

Sondern auch über weitergehende Fragen etwa danach, wie solche Krisen sich gegenseitig verschärfen können. Was geschieht, wenn wir mit noch viel gefährlicheren Viren wie Ebola oder jenen konfrontiert werden, die durch das Auftauchen der Permatrophen und Gletscher freigesetzt werden? Und wie wird sich die Flüchtlingskrise zuspitzen, wenn das Virus Flüchtlingslager und -unterkünfte unter seine Kontrolle bringen sollte und beide Krisen sehr schnell miteinander verschmelzen?

Es steht aber zu befürchten, dass nach dem Ende der Coronakrise, wenn die globalen Finanzsysteme ihre Wirkung entfalten und gigantische Abwackelkämpfe die Weltkonjunktur in Schwung gebracht haben werden, wieder zur Tagesordnung des „Schneller, höher, weiter!“ übergegangen wird. Es kann gut sein, dass die gegenwärtige Mahnung nicht die letzte sein wird, die wir beachten, um wirklich zur Besinnung zu kommen.

Jetzt, nachdem der rasende Globalisierungszug nahezu zum Stillstand gekommen ist und die Spügelgeschichten im globalen Norden pausieren müssen, stellt sich mit ungewohnter Dringlichkeit erneut die Frage: Was treibt die Globali-



Die Formel „Zeit ist Geld“ stürzt die Menschheit in einen gnadenlosen Konkurrenzkampf. Das Coronavirus hat den rasenden Globalisierungszug zum Stillstand gebracht – eine Gelegenheit, über die Logik von Markt, Geld und Kapital nachzudenken.
Foto: lay979/AdobeStock

so gefährlich sind. Und wir könnten uns an den gemischten Philosophen Aristoteles erinnern, der bereits vor über 2000 Jahren wusste, dass Geld niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel im Leben sein dürfe.

Das Problem einer durch Markt, Geld und Kapital angetriebenen Globalisierung ist die Formel „Zeit ist Geld“. Sie stürzt den Globus in einen gnadenlosen Konkurrenzkampf um die möglichst schnelle Verwandlung aller natürlichen und menschlichen Ressourcen in Geld. Der Mensch hat aber kein angeborenes Recht, seinen eigenen Lebensraum immer mehr auszuweiten, Freizeitausgang beliebig in die Atmosphäre zu blasen. Mithrasen fast ohne Gegenleistung für sich arbeiten zu lassen und sich bei all dem auf ökonomische „Sachzwänge“ zu berufen, die in Wahrheit vom Menschen selbst geschaffen sind. Der Mensch hat aber sehr wohl ein angeborenes Recht auf Arbeit, von der er leben kann, als „zivilisatorisches Minimum“, wie Oskar Negt treffend feststellt.

Für die Zukunft sollten wir vor allem klare Prioritäten für die Grundordnung des Wirtschaftens setzen: Die Finanzwirtschaft hat der Realwirtschaft zu dienen, die Realwirtschaft dem Menschen, mit all seinen wirklichen Bedürfnissen und wirklichen Fähigkeiten – nicht umgekehrt. Statt in atomisierendes Geschwindigkeit ständig Neues hervorzubringen und Bedürfnisse und (Zusammen)leben hektisch daran anzupassen, sollten wir uns mehr um die Grundlagen des

Lebens, des guten Lebens für alle kümmern: um eine „Ethik des Gemut“. Zu ihr gehört natürlich auch die Vorbeugung gegen jene Gefahren, die zwar von der Natur ausgehen, durch den Menschen aber in aller Regel entweder verstärkt oder verringert und sogar abgewendet werden können, und erst recht die Vorbeugung gegen Gefahren, die der Mensch alleine zu verantworten hat.

Nutzen wir also die uns vom Virus verordnete Auszeit als „revolutionäre Pause“. Machen wir hinter dem Lärm des Geldes die „Symphonie des Lebens“ (Julius T. Frazer) hörbar. Der Mensch hat als einzige Spezies die Fähigkeit, sein Eingestehen in die Welt auch begreifen zu können. Er ist außergewöhnlich lernfähig.

Der Autor

Fritz Reheis (* 1949) ist Sozialwissenschaftler, Hochschullehrer und Sachbuchautor. Von 1983 bis 2007 unterrichtete er am Arnold-Gymnasium Neustadt bei Coburg. 2005 begann seine Tätigkeit am Lehrstuhl für Politische Theorie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, wo er ab 2008 als Privatdozent, seit 2011 als Akademischer Direktor und seit November 2016 als Professor wirkte. Er ging im April 2015 in den Ruhestand und ist noch als Lehrbeauftragter tätig. Reheis'es zentralen wissenschaftlichen und publizistischen Interesse gilt dem Umgang mit der Zeit, insbesondere den Gefahren der Beschleunigung und Entfremdung der Lebenswelt. Er veröffentlicht mehrere Bücher über Entschleunigung und Nachhaltigkeit, zuletzt „Die Resonanzstrategie“.

*) Die Coronakrise ist kein Meteoriteneinschlag. Sie ist eine Kombination aus Natur- und Kulturkatastrophe, denn sie geht auch auf menschliches Verhalten zurück. 46 Fritz Reheis, Soziologe und Sachbuchautor aus Rödental



störung eigentlich so an? Wir könnten uns endlich bewusst machen, dass sich der Mensch erst seit wenigen Generationen der Logik von Markt, Geld und Kapital anvertraut hat. Wir könnten feststellen, wie sehr sich die Exponentialkurven der Dynamik des Geldes und die von Viren – wie auch Bakterien, Tumorzellen, Metastasen oder des Insektensterbens – ähneln. Wir könnten klar erkennen, warum exponentielle Veränderungen

Wörter: 1008

